
AG gegen Rassismus in den Lebenswissenschaften (Hg.)

GEMACHTE DIFFERENZ

Kontinuitäten biologischer „Rasse“-Konzepte

EINLEITUNG

AG GEGEN RASSISMUS IN DEN LEBENSWISSENSCHAFTEN

Im Fortschreiten der Wissenschaften sollten biologische „Rasse“-Konzepte doch schon im Aussterben begriffen sein. Zwar immer noch im Alltagsverständnis wurzelnd, wurden „Rassen“ indes in den Bio- wie in den Sozialwissenschaften seit einigen Jahrzehnten vielmals als unzeitgemäße Konstruktionen ausgegeben. Nur noch bei rechten und rassistischen Propagandist_innen und Populist_innen schienen sie wohl zu gedeihen. Aber auch in dieser Nische galten biologische „Rasse“-Konzepte als nicht mehr tauglich genug, stattdessen wurden in den letzten Jahrzehnten vermehrt Kultur oder Religion als Grundlage rassistischer Ausschließung benutzt.

Doch die Prognosen vom vermeintlichen Ende der wissenschaftlichen „Rasse“-Konzepte haben sich nicht erfüllt. Im Gegenteil, „Rasse“ konnte sich in den letzten Jahren innerhalb der neuen Lebenswissenschaften wieder vermehrt revitalisieren. In verschiedenen Disziplinen finden heute unter dem Leitbild genetischer Bestimmbarkeit erneute Zugriffe auf „Rasse“ statt und rassifizierte genetische Modelle werden als ‚natürliche Gegebenheiten‘ konstituiert.

Die ungebrochene Wirkmächtigkeit wissenschaftlicher „Rasse“-Modelle erfuhren im Wintersemester 2004/2005 auch Studierende eines interdisziplinären Seminars der Gender Studies, Biologie und Philosophie an der Humboldt-Universität zu Berlin: Sie wurden seitens des dozierenden Biologie-Professors mit der Behauptung konfrontiert, dass die Existenz von „Rassen“ beim Menschen aus biologischer Sicht erwiesen sei. Zudem wäre rassistisches Verhalten genetisch determiniert und Rassismus somit ein natürliches biologisches Phänomen. Zur Begründung dieser Position wurde das Seminar darüber unterrichtet, dass eine weiße Ratte in einer Gruppe von grauen Ratten einen schnellen Tod fände, da sie von den grauen getötet würde. Damit suggerierte er, dass die Mutmaßung eines „Territorialverteidigungstriebes“ bei Ratten problemlos auf menschliches Verhalten übertragbar sei. Diese Äußerungen führten zu heftiger Kritik seitens der Studierenden, die jedoch bei dem Biologieprofessor nicht zu einer Hinterfragung des „Rasse“-Begriffs oder der damit im Zusammenhang stehenden Konzepte führte. Die zahlreichen Kritiken seiner Fachkolleg_innen am Konzept der „Menschenrassen“ lehnte er ab, bewertete sie als „unwissenschaftlich“ und beharrte weiterhin strikt auf die biologische Einteilbarkeit von Menschen in „Rassen“.

Vor diesem Hintergrund sah sich ein Großteil der Studierenden gezwungen, die Lehrveranstaltung zu verlassen und ihr eigenes Seminar zu organisieren. Mit diesem wurde vor allem das Ziel verfolgt, die Ereignisse öffentlich zu diskutieren und zu skandalisieren. Hierbei waren die Teilnehmenden des alternativen Seminars anfangs davon überzeugt, dass die erlebte „Rassenkunde“ an der Humboldt-Universität Überbleibsel eines vergangenen Diskurses ist. Bei den Studierenden lag aufgrund der Kenntnisse über die soziale Konstruiertheit und die biologische „Widerlegung“ von „Rassen“ zunächst die Annahme nahe, dass sich die Lebenswissenschaften bis auf wenige resistente Anhänger_innen von der Terminologie sowie der Konzeption von „Menschenrassen“ verabschiedet hätten. Im Zuge der weiteren Arbeit stellte sich diese Ansicht jedoch als Irrtum heraus.

Aus dem alternativen Seminar entstand die „AG gegen Rassismus in den Lebenswissenschaften“ (AGgR), eine kleine Gruppe, die in der jetzigen Zusammensetzung aus weißen Studierenden und Promovierenden besteht. Im Zuge der Organisation verschiedener Veranstaltungen und dem Verfassen mehrerer Beiträge mussten wir sehr bald feststellen, dass entgegen unserer Vorstellung biologische „Rasse“-Konzepte nicht aus einer verstaubten wissenschaftlichen Mottenkiste stammen, sondern in Bereichen der Lebenswissenschaften agil und en vogue sind. So wird an „rassespezifischen“ Medikamenten getüftelt, werden „Abstammungstests“ zur Bestimmung des „Herkunftsvolks“ vermarktet, in der Forensik die geographisch-genetische „Herkunft“ oder „Rasse“ eines mutmaßlichen Täters oder einer Täterin festgestellt und in Asylverfahren DNA-Tests für die Bestimmung der Nationalität angewandt. So wundert es nicht, dass die genetische Diversitätsforschung am Menschen im Jahr 2007 vom international wichtigsten Wissenschaftsmagazin Science zum „Durchbruch des Jahres“ gewählt wurde. „Rasse“-Forschung boomt, diagnostiziert hierzu die Biologin Anne Fausto-Sterling.

Vor diesem Hintergrund und aufgrund des Mangels an einer nennenswerten deutschsprachigen Debatte veranstaltete die AGgR im Dezember 2006 an der Universität der Künste in Berlin eine zweitägige Konferenz unter dem Titel „Von der ‚Rasse‘ zur ‚Metapopulation‘- Zum gegenwärtigen Rassismus in den Lebenswissenschaften“. Mit der Veranstaltung wurden Beiträge aus der postkolonialen Theorie, der kritischen Weiß-

seinsforschung, der feministischen Naturwissenschaftskritik sowie der kritischen Wissenschaftsforschung vereint, um auf die Gegenwart biologischer „Rasse“-Konzepte insbesondere in den Lebenswissenschaften aufmerksam zu machen und Raum für die Diskussion kritischer Perspektiven zu bieten. Das Resümee der Konferenzdebatten bestätigte die Erkenntnis unserer Arbeit: dass sich in den Biowissenschaften eine bedeutende Zunahme an „Rasse“-Thematisierungen sowie Modernisierungen von „Rasse“-Konzepten beobachten lässt und diese Re-etablierung insbesondere im deutschsprachigen Raum keine hinreichende Reflexion und Kritik findet. Da die Tagung eine große Bandbreite an Untersuchungsergebnissen präsentierte und viele relevante Bereiche abdeckte, bot es sich an, die Beiträge sowie weitere maßgebliche Artikel in einem Sammelband über die Kontinuitäten biologischer „Rasse“-Konzepte zu veröffentlichen. Der vorliegende Band verfolgt somit das Ziel, die Vorträge und Diskussionen der Konferenz einem weiteren Publikum zugänglich zu machen sowie Reflexionen und weitergehende kritische Debatten um die Aktualität lebenswissenschaftlicher „Rasse“-Konzepte im deutschsprachigen Raum anzustoßen. Hierfür wird die Geschichte des Bezugs auf „Rasse“-Modelle und der Verwendung dieser, aber auch der zeitgenössischen Modernisierung von „Rasse“-Theorien aufgezeigt, um Raum für Kritiken und emanzipative Gegenentwürfe zu eröffnen. Insbesondere durch die Historisierung der rassifizierten Differenzforschungen und die Hinterfragung gegenwärtiger Kategorisierungen des Menschen eröffnet sich der Blick auf die Kontinuitäten biowissenschaftlicher „Rasse“-Konzepte. Die Beiträge fokussieren dafür vor allem auf die Herstelltheit lebenswissenschaftlicher – im Speziellen rassifizierender – Differenz und auf das *Wie* der Konstruktionen. Die Gemachtheit der Differenz wird in den Texten also zum einen an der historischen Wandelbarkeit und Kontingenz biologischer „Rasse“-Klassifikationen deutlich. Zum anderen werden in den Artikeln gesellschaftstheoretische Argumente zur Erklärung der Kontinuitäten und Hartnäckigkeit von „Rasse“ als moderne gesellschaftliche Einteilungs- und Hierarchisierungstechnik ausgearbeitet. Dafür haben wir neben den Beiträgen der Tagung weitere zentrale Texte in den Band aufgenommen. So finden sich zwei grundlegende Artikel US-amerikanischer Autor_innen, um den Stand der dortigen Debatte zu integrieren, und weitere postkoloniale, historisierende sowie wissenschafts- und

gesellschaftskritische Texte, welche die Breite der sehr unterschiedlichen Zugänge repräsentieren sollen. Die Vielfalt der Beiträge dient also dazu, einen Überblick über die im Entstehen begriffene und bisher kaum theoretisch oder analytisch umgrenzte Debatte zu geben. Hierfür wurde es sowohl notwendig, eine transdisziplinäre Perspektive einzunehmen als auch die Texte im Rahmen der Gesamtperspektive des Buches zu gestalten. Die Autor_innen schreiben überwiegend aus einer sozialwissenschaftlichen und/oder sozialkonstruktivistischen Perspektive und damit *über* die Lebenswissenschaften. Zur Erweiterung dieser Blickrichtung und um das Spektrum der Kritikmöglichkeiten zu erweitern, finden sich ebenso Argumentationsstränge, die mit Kritiken *aus* den lebenswissenschaftlichen Disziplinen arbeiten.

Der erste Teil des in drei Bereiche gegliederten Bandes dient dem Überblick über gegenwärtige „Rasse“-Konzepte und Rassismen in den Lebenswissenschaften. Der zweite beinhaltet historische Arbeiten, die den geschichtlichen Entstehungskontext von „Rasse“ und deren gegenwärtige Kontinuitäten darlegen. Der dritte Teil des Sammelbandes thematisiert „Rasse“-Konzepte und Rassismus innerhalb einzelner Bereiche der Wissenschaft und konkretisiert die Kritiken des ersten Teils bezüglich verschiedener lebenswissenschaftlicher Disziplinen.

Die ersten Beiträge des Buches haben grundlegenden Charakter, agieren in verschiedenen argumentativen Dimensionen und zeigen unterschiedliche Facetten von strukturellen, institutionellen und Alltagsrassismen. Durch diese erfolgt eine erste Darstellung des Problemfeldes und ein aktueller Überblick über Diskussionen und Inhalte, die sich zurzeit um die Thematik „Rasse“ mit Bezug auf die Lebenswissenschaften sammeln.

10 Beginnend mit dem Artikel *Rassifizierte Gene: Zur Aktualität biologischer „Rasse“-Konzepte in den neuen Lebenswissenschaften* bieten **THOMAS BRÜCKMANN, FRANZISKA MAETZKY** und **TINO PLÜMECKE** einen Einstieg in die Thematik des Buches. Neben einer Historisierung von „Rasse“-Konzepten werden aktuelle Bereiche lebenswissenschaftlicher „Rasse“-Forschung sowie deren Modernisierungs- und Reformulierungsbemühungen unter genetischen Vorzeichen vorgestellt und diskutiert. Anschließend loten die Autor_innen die Potentiale und Begrenzungen der Kritik an lebenswissenschaftlichen rassifizierten Differenzforschungen aus und zeigen Erfordernisse sozialwissenschaftlicher Beschäftigung mit diesem Themenbereich auf.

Folgend stellt **INA KERNER** in *Gibt es einen „Neo-Biologismus“?* zur Debatte, ob der gegenwärtig vermehrte Bezug auf „Rasse“ innerhalb der Lebenswissenschaften eine Wiederbelebung biowissenschaftlicher „Rassen“-Konstruktionsprozesse oder eine harmlose, vielleicht sogar zu begrüßende Tendenz darstellt. Vor diesem Hintergrund diskutiert sie die Ambivalenz von politischen Bezügen auf „Rasse“ als gesellschaftlicher Kategorie insbesondere in amtlichen „Rassen“-Klassifikationssystemen der USA sowie innerhalb antirassistischer Debatten und plädiert dafür, sowohl die Naturalisierungstendenzen der Alltags- und kritischen Diskurse bezüglich „Rasse“ als auch deren Wirkungen politisch in den Blick zu nehmen.

Dem Boom unzähliger neuerer Studien und Forschungsprojekte, die nach ethnischen und rassistischen Kategorien differenzieren, geht **ANNE FAUSTO-STERLING** in *Die Neugestaltung von Race: DNA und die Politiken der Gesundheit* nach. Die US-Amerikanerin arbeitet aus der Perspektive einer Biologin und systemtheoretischen Geschlechterforscherin. Von diesem Standpunkt aus analysiert sie detailliert den gegenwärtigen Gebrauch und die Definition von „Race“ in Differenzforschungen der Medizin. Darüber hinaus diskutiert sie neuere Ansätze menschlicher Vielfalt, die das Biologische nicht auf Natur reduzieren. Mit ihrem Zugang entwirft sie ein neues Paradigma, mit dem die Debatte aus dem Streit zwischen Natur und Kultur herausgelöst und die Auswirkungen auf Gesundheit und Krankheit mit Bezügen auf individuelle Lebensläufe sowie *Race* und Gender verstanden werden können.

GRADA KILOMBA zeigt in *Schwarze in der Universität: Diversity in Adversity* auf, wie die gegenwärtige universitäre Wissensproduktion von Rassismus und post/kolonialer Ausschlussproduktion durchzogen ist. Der Beitrag verdeutlicht die Strukturen und Praxen, die Schwarze und ihre kritischen Stimmen aus den akademischen Diskursen ausschließen: Weiße versichern sich mit vielfältigen machtvoll-performativen Strategien der Vorherrschaft, indem nichtweißes Wissen als unwissenschaftlich, subjektiv, emotional etc. markiert wird. Objektives Wissen innerhalb dieses Kontextes ist, so stellt die Autorin dar, als hegemonial rassifiziertes Wissen zu verstehen. Mit dieser Stellungnahme fungiert der Text als Basis für postkoloniale (Natur-)Wissenschaftskritiken und ermöglicht damit eine radikale Infragestellung herrschender Wissensproduktionen und deren

rassistischen Bedingungen, Strukturen und Subjektivierungen.

Im darauf folgenden zweiten Abschnitt des Buches werden die „Rasse“-Konzepte unterschiedlicher historischer Kontexte beleuchtet, um die Grundlagen aber auch die Penetranz gegenwärtiger Kontinuitäten zu verdeutlichen. Diesen Teil beginnt **CHRISTINE HANKE** mit einer Untersuchung der *Wissenschaftlichen Konstruktionen von „Rasse“ und „Geschlecht“ in der Anthropologie um 1900*. Mit einer diskurs- und medientheoretischen Analyse macht der Text nah am historischen Material der physischen Anthropologie sichtbar, mit welcher Beliebigkeit die Grenzen zwischen „Rassen“ und „Geschlechtern“ gezogen wurden. Die spezifischen Konstruktionsprozesse der beiden eng verwobenen Objekte „Rasse“ und „Geschlecht“ werden sowohl in ihrer wissenschaftlichen Produktivität, als auch in ihrer Brüchigkeit und paradoxen Widersprüchlichkeit nachgezeichnet. Anschaulich stellt die Autorin da, wie die Evidenzen unterschiedener „Rassen“ und „Geschlechter“ hervorgebracht, gleichzeitig aber immer wieder sowohl in den Forschungen infrage gestellt als auch fortwährend wieder erneuert werden.

Daran anschließend verdeutlicht **TIMM EBNER** in *Staatsform – Biomacht – „Rasse“* die zahlreichen Verbindungen des lebenswissenschaftlichen Rassismus in Deutschland mit dem Kolonialismus. Diese kontextualisiert er innerhalb der Spezifika des deutschen Kaiserreichs bis zur Kapitulation des NS-Regimes. Der auf Michel Foucaults und Ann Laura Stolars Arbeiten zu Bio-Macht aufbauende Text zeigt sowohl strukturelle Verbindungslinien zwischen dem deutschen Kolonialismus und Nationalsozialismus als auch Entstehungsbedingungen rassistischer Wissenschaften auf.

Den kolonialrassistischen Diskurs innerhalb der Naturwissenschaften greift auch **KIEN NGHI HA** in seinem Beitrag zu *„Bastarde“ als Problem der deutschen Eugenik und „Rassenhygiene“ im 20. Jahrhundert* anhand der wissenschaftlichen Erfindung sogenannter „Rassenbastarde“ auf. Deutlich wird anhand dieses Beispiels die Beteiligung und Funktionalität der „Rassenhygieniker“ an der Festlegung, Selektion und letztlich der Vernichtung von Menschen in industriellem Maßstab. Detailliert beschreibt der Text die Entstehungsgeschichte und Verwissenschaftlichung des eugenischen Rassismus mit dem Fokus auf die diskursiven Praktiken, welche im Kontext der sozialdarwinistischen Konstruktionen und der Pathologisierung von „Rassenmischung“ auffindbar sind. Der historischen

Rückblende folgend werden aktuelle Tendenzen und Kontinuitätslinien rassifizierten Wissens und speziell der deutschen Rassenhygiene innerhalb der BRD dargestellt.

Diese Darstellung weiterführend nimmt **KERSTIN PALM** mit *Der „Rasse“-Begriff in der Biologie nach 1945* die innerbiologischen Debatten und deren Kontinuitäten sowie Brüche seit dem 18. Jahrhundert in den Blick und zeichnet die Fachkontroversen ab dem Ende des Nationalsozialismus vor allem in Deutschland und den USA nach. In den Ausführungen wird offenkundig, wie umstritten die rassistischen Konstruktionen innerhalb der Biologie seit 1945 zwar sind, sie allerdings dennoch nicht aus den biowissenschaftlichen Disziplinen wie auch aus den alltagsrassistischen oder politischen Rezeptionen verschwanden. Aufgezeigt werden damit sowohl die Beständigkeit und Unabgeschlossenheit der Debatten um die biologische Bestimmung von „Rasse“ als auch deren nach wie vor bestehenden und nicht zu unterschätzenden Wirkungen.

Der dritte Komplex des Buches widmet sich den Rassifizierungen und dem Gebrauch des „Rasse“-Begriffs anhand von Beispielen sowie innerhalb einzelner lebenswissenschaftlicher Disziplinen. Grundlegend arbeitet diesbezüglich **CHRISTIANE HUTSON** in ihrem Artikel *Unverschämt bleiben* heraus, wie Krankheit und Gesundheit mit kolonialer Vergangenheit und mit einem System post/kolonial-eugenischer Wissensproduktion bis in die Gegenwart verbunden sind. Anhand autobiographischer Erinnerungen und Rezeptionen populärwissenschaftlicher Texte verdeutlicht sie die gewalttätigen Strukturen innerhalb medizinischer Praxis und Forschung im Allgemeinen sowie gentechnologische Rassifizierung und Normierungen im Komplex Sexualität und Körper. Hutson insistiert darauf, den Nachhall kolonialer und eugenischer Argumentationen und Praktiken im klinischen Diskurs, im medizinischen Alltagswissen sowie innerhalb gegenwärtiger Gesundheitswissenschaften zu reflektieren. Schließlich schlägt sie einen Ansatz des Empowerment insbesondere für Schwarze kranke Menschen bzw. kranke People of Color vor.

Auch der Artikel *Politik mit Kategorien: Zur Produktion von Differenz in Epidemiologie und Biomedizin* von **SUSANNE BAUER** hebt die Beharrlichkeit rassifizierter biomedizinischer Bevölkerungsklassifikationen hervor. Gleichzeitig verweist sie auf spezifische Ambivalenzen der gegenwärtigen Zunahme von Forschungen zu „Rasse“ und „Ethnizität“ inner-

halb von Epidemiologie, Biomedizin und Public Health. Aufgezeigt wird, wie rassifizierte Kategorien einerseits als Platzhalter für biologisch imaginierte (aktuell vor allem genetische) Differenz benutzt, andererseits aber auch zur Darstellung und Analyse sozialer Ungleichheit und Diskriminierungserfahrungen verwendet werden. Anhand der Frage nach der Biopolitik der Kategorisierungen macht die Autorin deutlich, wie Differenzklassifikationen in Medizin und Öffentlichkeit zirkulieren, welche Effekte diese erzeugen, aber auch welche Kritikstrategien damit möglich werden. Die Dynamiken der Differenzproduktion bringen offenbar äußerst vielschichtige und mehrdeutige Prozesse der Konstitution von Differenz als auch deren Auflösung und somit eine Re- und Ent-Biologisierung hervor.

Dem gegenwärtigen Gebrauch von „Rasse“-Terminologien in der Pharmakogenomik, der Forensik und Molekulargenetik widmet sich der Aufsatz *Lebendig begraben: „Race“-Konzepte in den Wissenschaften* von TROY DUSTER. Im Text wird herausgearbeitet, dass die wachsende Anzahl von Forschungsansätzen und Studien, welche neue genetische Technologien zur Unterscheidung von Bevölkerungsgruppen nutzen, rassifizierte Kategorien als wissenschaftlich solide reetablieren. Der Autor widerspricht allerdings üblichen Forderungen, die Biologie von *Race* zu „reinigen“ und schlägt stattdessen vor, mit der Annahme „komplexer Feedbackmechanismen“ den Zusammenhang zwischen der sozial verstandenen Kategorie *Race* und den körperlichen und somit biologischen Auswirkungen von Rassismus verstehbar zu machen. Dazu werden die Interaktionen zwischen ethnisierter und rassifizierter Identität, sozioökonomischer Ungleichheit und sozialepidemiologischen Variablen analysiert, welche *Race* als komplexes Zusammenspiel von Ideologien und Mythen mit sozialen und biologischen Wirklichkeiten fassen.

14

Einen beispielgebenden neuen Zugriff auf „Rasse“ erörtern MONIKA FEUERLEIN und CARSTEN JUNKER in „*Rassenspezifische Medizin*“? über die Einführung von BiDil, jenem Herzmedikament, das vor wenigen Jahren in den USA ausschließlich für schwarze Patient_innen zugelassen wurde. Zwar hat sich das Präparat wirtschaftlich als Flop erwiesen, trotzdem, so wird deutlich, erfährt die Kategorie „Rasse“ in der öffentlichen Wahrnehmung damit einen Naturalisierungsschub. Der Beitrag problematisiert und diskutiert die impliziten Vorannahmen der sogenannten „rassen-

spezifischen“ Medizin und geht der Frage nach, welche potentiellen gesellschaftlichen Effekte die staatlich festgelegten Standards „rassischer“ und „ethnischer“ Klassifikationen in Verbindung mit gesundheitspolitischen Vorgaben haben.

In einer exemplarischen Untersuchung zum „Rasse“-Begriff in der *Psychologie* nimmt **TIMO WANDERT** die Kontinuitäten der expliziten und impliziten Verwendungen von „Rasse“ innerhalb der deutsch- und englischsprachigen Fachtraditionen vom 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart in den Fokus. Deutlich wird, wie die deutsche Psychologie in ihrer wissenschaftstheoretischen Fundierung durch Rassifizierungsprozesse, diskriminierende und psychologisierende Praktiken sowie weiße westliche Normierungen geprägt ist. Anhand einer Durchsicht von Fachlexika, Hand- und Lehrbüchern werden die aktuellen Bezugnahmen auf „Rasse“ dargestellt und darüber hinaus die widersprechenden Verwendungen von „Rasse“-Begriffen als essentialistische *oder* kritische Analysekategorie beschrieben, die damit entweder vermeintliche „Rassen“-Angehörigkeit *oder* die Folge von Rassismus und alltäglich erlebter Diskriminierung bezeichnen können.